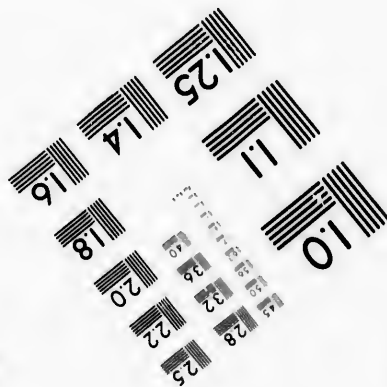
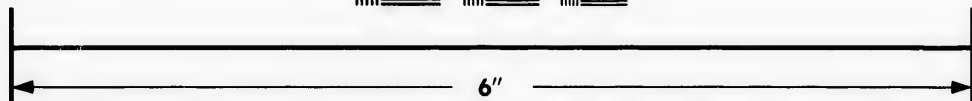
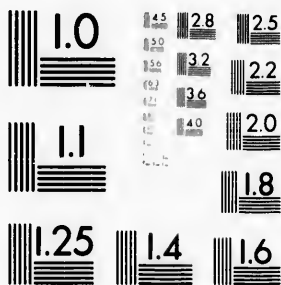


**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Ca

15 28 25
32 22
20
8

**CIHM/ICMH
Microfiche
Series.**

**CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.**

10



Canadian Institute for Historical Microreproductions

Institut canadien de microreproductions historiques

1980

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- Coloured covers/
Couverture de couleur
- Covers damaged/
Couverture endommagée
- Covers restored and/or laminated/
Couverture restaurée et/ou pelliculée
- Cover title missing/
Le titre de couverture manque
- Coloured maps/
Cartes géographiques en couleur
- Coloured ink (i.e. other than blue or black)/
Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- Coloured plates and/or illustrations/
Planches et/ou illustrations en couleur
- Bound with other material/
Relié avec d'autres documents
- Tight binding may cause shadows or distortion along interior margin/
La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la distortion le long de la marge intérieure
- Blank leaves added during restoration may appear within the text. Whenever possible, these have been omitted from filming/
Il se peut que certaines pages blanches ajoutées lors d'une restauration apparaissent dans le texte, mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont pas été filmées.
- Additional comments:/
Commentaires supplémentaires:

- Coloured pages/
Pages de couleur
- Pages damaged/
Pages endommagées
- Pages restored and/or laminated/
Pages restaurées et/ou pelliculées
- Pages discoloured, stained or foxed/
Pages décolorées, tachetées ou piquées
- Pages detached/
Pages détachées
- Showthrough/
Transparence
- Quality of print varies/
Qualité inégale de l'impression
- Includes supplementary material/
Comprend du matériel supplémentaire
- Only edition available/
Seule édition disponible
- Pages wholly or partially obscured by errata slips, tissues, etc., have been refilmed to ensure the best possible image/
Les pages totalement ou partiellement obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure, etc., ont été filmées à nouveau de façon à obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X	14X	18X	22X	26X	30X
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12X	16X	20X	24X	28X	32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

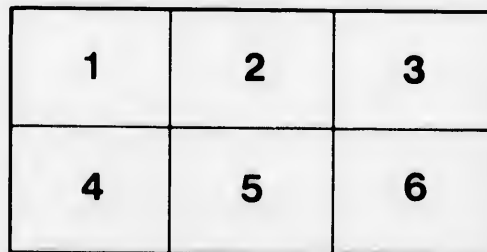
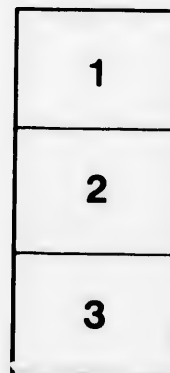
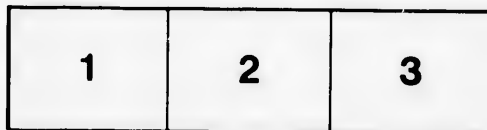
Library Division
Provincial Archives of British Columbia

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol \rightarrow (meaning "CONTINUED"), or the symbol ∇ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Library Division
Provincial Archives of British Columbia

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole \rightarrow signifie "A SUIVRE", le symbole ∇ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

ails
du
odifier
une
nage

rata
o
elure,
à

NWp
970.62
E662e

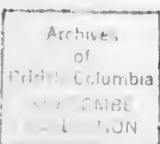
Sonder-Abdruck aus der Bastian-Festschrift.

Dr. Boas.

Die Entwicklung der Geheimbünde der
Kwakiutl-Indianer.

Berlin 1896.

VERLAG VON DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN).

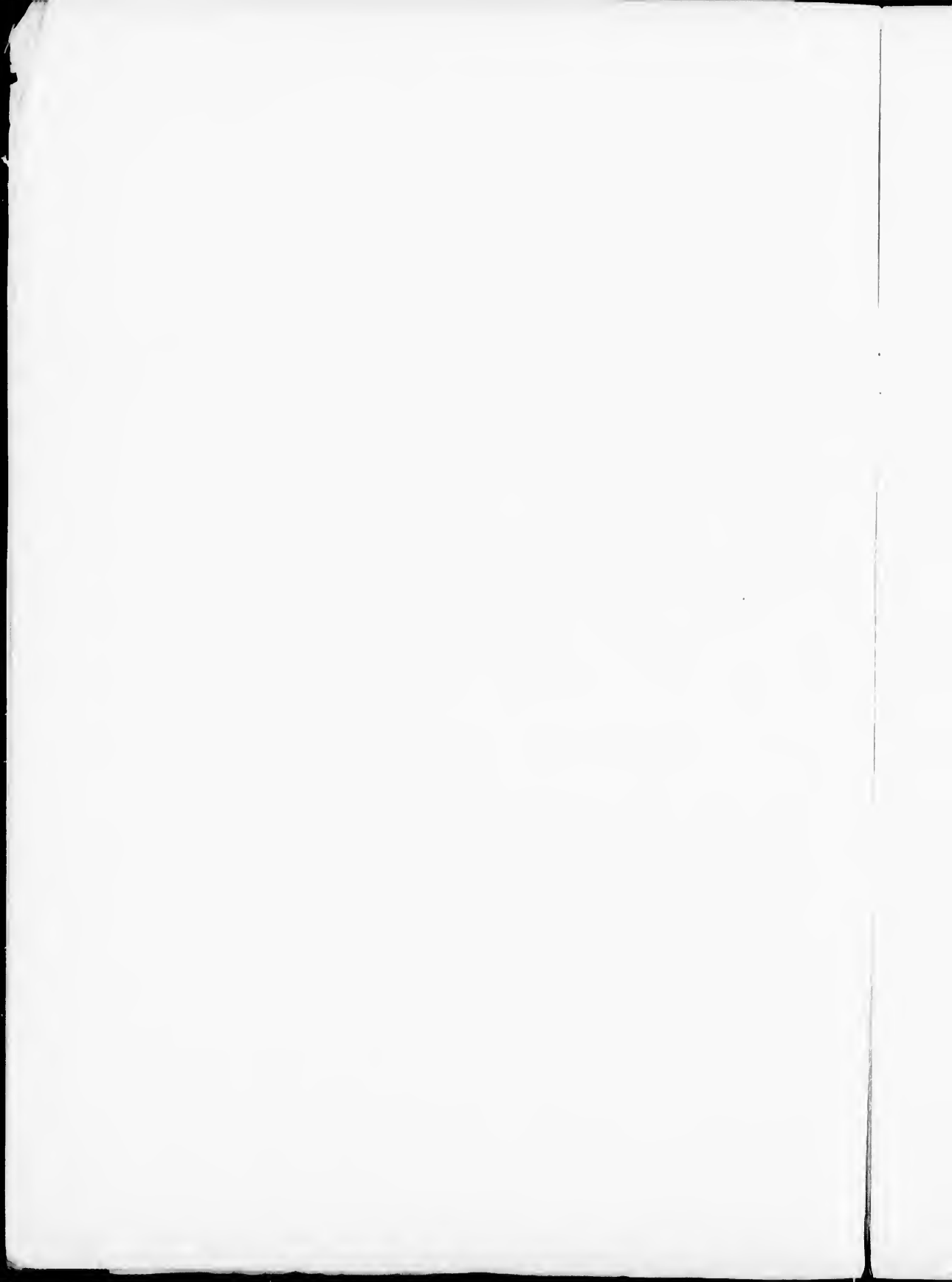




Dr. Boas.

Die Entwicklung der Geheimbünde der
Kwakiutl-Indianer.





Die Entwicklung der Geheimbünde der Kwakiutl-Indianer.

Von Dr. Boas.

Ich habe bei früheren Gelegenheiten die Geheimbünde der Kwakiutl-Indianer eingehend beschrieben. Es ist der Zweck der nachfolgenden Untersuchung, die Ursachen darzulegen, welche zu der eigenthümlichen Entwicklung dieser Bünde geführt haben.

Zunächst will ich kurz zusammenfassend die beobachteten Erscheinungen beschreiben. Die Kwakiutl sind in eine Reihe von Geschlechtern getheilt, welche meistens Thiere als Wappen führen. Der Ursprung des Wappens geht stets auf eine Sage zurück, welche entweder erzählt, wie der Ahne des Geschlechtes als übernatürliches Wesen von Thiergestalt vom Himmel herabstieg, oder aus dem Ocean oder aus der Erde hervorkam und dann ein Mensch wurde; oder wie der Ahne des Geschlechtes einem Thiere oder einem Geiste begegnete, welcher ihm dann eine bestimmte Kombination von Thieren als Wappen gab.

Der Sohn gehört zum Geschlechte des Vaters, aber er kann nicht immer das Wappen des Geschlechtes führen; das Recht, das Wappen zu gebrauchen, wird nämlich erst bei der Heirath erlangt und zwar erhält der junge Mann das Recht, die Wappen des Vaters seiner Frau zu führen. Wenn später die Tochter dieses Paares heirathet, so geht das Recht, die Wappen zu führen, wieder auf den Gemahl der Tochter über. Auf diese Weise wird das Wappen des Geschlechtes in mütterlicher Linie übertragen, wiewohl durch Vermittelung des Mannes.

Jedes Geschlecht besitzt eine bestimmte, beschränkte Zahl Namen, deren jeder nur von einem Manne zur Zeit getragen werden kann. Zugleich mit der Uebertragung des Wappens wird der Name vom Schwiegervater auf den Schwiegersohn übertragen, welcher damit seine Stelle einnimmt, während der Schwiegervater in die Reihe der alten Männer zurücktritt. Die Träger dieser

*

Namen bilden den Adel des Geschlechtes. Die Wappen, welche den verschiedenen Namen angehören, sind nicht ganz gleich, sondern beziehen sich des öfteren auf Sagen, die den ersten Träger des Namens betreffen.

Die hier beschriebene sociale Gliederung, die den grösseren Theil des Jahres gultig ist, ist während des grossen religiösen Winter-Ceremoniells vollständig aufgehoben. An Stelle der Geschlechter treten die Geheimbünde.

Die Geheimbünde gehen, ähnlich wie die Geschlechter, auf gewisse Sagen zurück, welche mittheilen, wie einer der Ahnen des Stammes von gewissen Geistern eingeweiht wurde, wie ihm die Gesänge und andere Geheimnisse des Bundes mitgetheilt wurden und wie er von da an die Ceremonien, welche dem Bunde angehören, ausübte. Dieses scheint die allgemein gultige Form der Sagen zu sein, welche den Ursprung von Geheimbünden nordamerikanischer Indianer erklären. Alle diejenigen, welche von einem bestimmten Geiste eingeweiht sind und von ihm Namen, Gesänge und eine Kenntniss des Ceremoniells erhalten haben, bilden einen Geheimbund. Die wichtigsten dieser Bünde sind die der »Menschenfresser«, der »Bären«, der »Verrückten«, der »Krieger«. Es ist wichtig, zu betonen, dass die Zahl der Namen, welche einen Geheimbund zusammensetzen, gleichfalls beschränkt ist, und dass zu jeder Sage der Name eines Mitglieds der Geheimbünde gehört. Viele Geister, insbesondere die Thiergeister, haben je nur einmal einen Mann in ihre Geheimnisse eingeweiht, so dass man dieselben kaum als einen Geheimbund bezeichnen kann, insofern nur eine Person, welche einen bestimmten Namen trägt, berechtigt ist, die Ceremonien auszuführen.

Die Mitgliedschaft in den Geheimbünden wird nur auf zwei Weisen übertragen: erstens durch Heirath, genau wie die Uebertragung des Wappens, und zweitens im Kriege durch Erschlagen des Besitzers eines bestimmten Namens.

Es ist beachtenswerth, dass Wappen und Geheimbund nicht untrennbar zusammengehören, sondern dass der eine auf eine Person, der andere auf eine andere Person übertragen werden kann.

Um die Entwicklung dieses eigenthümlich komplizirten Systems zu verstehen, wollen wir uns auf einen Augenblick die geographische Stellung der Kwakiutl unter ihren Nachbarstämmen vergegenwärtigen. Im Süden finden wir als ihre Nachbarn fast ausschliesslich seltsame Stämme, deren sociale Organisation auf der Ortsgemeinschaft beruht. Im Norden finden wir die Tsimshian, Haida und Tlingit, welche alle in matriarchische Geschlechter getheilt sind, die ein deutlich entwickeltes Totem haben. Wir wissen, dass die Kwakiutl von beiden Seiten her stark kulturell beeinflusst sind. Dieses müssen wir im Auge behalten, wenn es sich um eine Würdigung ihrer religiösen Anschauungen handelt.

Was zunächst die eigenthümlichen Geschlechtssagen und Geheimbundssagen betrifft, welche von der Begegnung eines Ahnen mit dem Schutzgeiste handeln, so zeigt ein oberflächlicher Vergleich, dass dieselben durchaus analog sind den

Erzählungen vom Erwerben eines Manitu. Die letzteren Erzählungen haben alle annäherungsweise folgenden Inhalt: Ein Jungling geht aus, fastet und reinigt sich, und erlangt so die Fähigkeit, einen Geist zu sehen, welcher von nun an sein Beschützer wird. Dieses ist genau der Inhalt der Kwakiutl Sagen; der einzige Unterschied besteht darin, dass der Schutzgeist nur dem Ahnen erschienen ist und nun, ohne weitere neue persönliche Einweihung, auf die Nachkommen vererbt wird. In dieser Beziehung ahnelt die Geheimbund-Sagen den Manitu-Erzählungen bedeutend mehr; denn um die Mitgliedschaft in einem Geheimbunde zu erwerben, ist es notwendig, dass jedes neue Mitglied von dem Schutzgeiste eingeweiht wird. Jeder Einzelne hat daher, um ein Mitglied des Geheimbundes zu werden, genau dieselben Ceremonien vorzunehmen, welche die anderen Indianer zur Zeit der herannahenden Mannbarkeit unternehmen. Einige der südlichen Nachbarn der Kwakiutl, nämlich die Chinook, zeigen eine Erscheinung, welche den Sitten und Glauben der Kwakiutl ähnlich ist und dabei doch die Idee der Erwerbung eines Schutzgeistes deutlicher bewahrt hat. Bei ihnen kann ein Mann nur denselben Schutzgeist erwerben, welchen sein Vater und seine Ahnen vor ihm besessen, aber derselbe spielt für ihn genau dieselbe Rolle, welche der Manitu der östlichen Indianer spielt.

Ich glaube nun, man kann sehr deutlich zeigen, dass die Entwicklung des Familien-Manitu in ein Familien-Wappen sich unter dem Einflusse des Totemismus der nördlicheren Stämme vollzogen hat. Zu diesem Zwecke müssen wir noch einen Blick auf die Geschlechts-Eintheilung der Kwakiutl werfen. Wenn man die Namen der Geschlechter, welche einen Stamm bilden, durchsieht, so findet man, dass häufig der Gesamtname des Stammes die Kollektivform des Namens eines Ahnen ist. Als eine Unterabtheilung des Stammes finden wir dann ein Geschlecht, dessen Namen in der Uebersetzung lautet: „die Familie des betreffenden Ahnen“, während die anderen Geschlechter andere Namen tragen. Hieraus, scheint mir, muss man folgern, dass das erste Geschlecht den ursprünglichen Kern des Stammes bildete, welchem die anderen sich später angeschlossen haben. Dieser Verdacht wird noch durch zwei Umstände bestärkt: erstens, durch die Angabe, dass jedes Geschlecht anfänglich seine Heimath an einer bestimmten Stelle hatte, von der aus es später fortzog, um sich anderen anzuschließen, sowie dass diese Stellen fast stets nachweislich alte Wohnplätze sind; und zweitens, durch die Thatsache, dass viele Geschlechter den Namen: Bewohner dieser oder jener Lokalität tragen, während sie jetzt mit dem Rest des Stammes den gleichen Ort bewohnen und keine gesonderten territorialen Ansprüche erheben. Ich glaube, hieraus darf man mit Sicherheit schliessen, dass wir die Stämme in der Form, in welcher wir sie gegenwärtig kennen, für spätere Entwicklungen halten müssen und dass ursprünglich die Kwakiutl auf gleichem Standpunkte standen, wie ihre südlichen seltschen Nachbarn, bei denen die sociale Einheit die Ortsgemeinde ist, und die keine Wappen besitzen.

Bei den nördlichen Stämmen finden wir nun eine ausgesprochene Theilung in Geschlechter, welche in mütterlicher Linie forterben und welche Thiernamen und Thierwappen tragen. Während die allgemeinen Wappen des Geschlechts bei diesen Stämmen auf der allgemeinen Geschlechtslegende beruhen, oder ihr Ursprung gar nicht nachgewiesen werden kann, werden die Wappen aller Unterabtheilungen der Geschlechter genau in derselben Weise wie bei den Kwakiutl auf Sagen zurückgeführt, die von der Erwerbung des Wappen-Thieres handeln, und der künstlerisch bildende Trieb dieser Völker hat sich der Sage ebenso bemächtigt, wie des ursprünglichen Totem-Thieres, und so aus der Geschlechts-Sage das Wappen für das Geschlecht und seine Unterabtheilungen geschaffen. Der Prozess war bei den nördlichen Stämmen und bei den Kwakiutl genau derselbe und muss auf dieselben Quellen zurückgeführt werden. Da nun der künstlerisch bildende Trieb im Süden mit den Kwakiutl er stirbt und bei ihren Sprachverwandten, den Nutka, nur in sehr abgeschwächter Form sich findet, während er unzweifelhaft seine höchste Blüthe im Norden erreicht hat, so bin ich geneigt, die Entwicklung dieses Gedankens im Norden zu suchen. Hierzu bewegt mich auch vor allem die Betrachtung, dass, wie wir gesehen haben, der Stamm bei den Kwakiutl ursprünglich kein Thier-Totem besass, sondern aus totemlosen Ortsgemeinden bestand, während im Norden das Thier-Totem hoch entwickelt war.

Dass das Thier-Totem allmählich die Anschauungen der Kwakiutl beeinflusst hat, kann man deutlich an seiner Verbreitung unter den nördlicheren Stämmen dieser Sprachfamilie beobachten, welche fast ganz die sociale Ordnung der nördlicheren Stämme, nämlich mütterliche Erbfolge und Eintheilung in Thier-Geschlechter, angenommen haben. Die Heiltsuk, einer der nördlichen Kwakiutl-Stämme, scheinen diese Eintheilung in nicht weniger hoch entwickeltem Maasse zu haben, als die Tsimschian, während ihre südlicheren Nachbarn, die sprachgleichen Bewohner von River's Inlet, sich mehr in diesen Beziehungen den Kwakiutl nähern, obwohl auch sie noch mütterliche Erbfolge haben.

Es scheint mir sehr charakteristisch, dass eine grosse Zahl der Geschlechts-Sagen der Kwakiutl ungemein nichtssagend sind, während andere allerdings bedeutende mythische Verzweigungen haben, welche sie innig mit der gesammten Weltanschauung des Volkes verbinden. Es scheint mir wahrscheinlich, dass zuerst durch Heirathen mit Frauen nördlicher Stämme Stammsagen ihren Weg zu den Kwakiutl gefunden haben, welche dann, den Sitten der nördlichen Völker gemäss, naturgemäss auf die Kinder dieser Frauen übergingen. Dieses muss einen mächtigen Anstoss zur Erwerbung oder Erfindung ähnlicher Sagen seitens anderer Geschlechter gegeben haben, da ihr Besitz unzweifelhaft als ein Vortheil oder Vorrang empfunden wurde. Vermuthlich haben die Fasten junger Männer und darauf folgende Hallucinationen einen grossen Theil des Materials für diese Sagen geliefert. Ich werde auf den Charakter derselben noch einmal zurückkommen, nachdem ich die Geheimbünde weiter besprochen habe.

Ich habe schon vorher die Ähnlichkeit zwischen den Geheimbunds-Sagen und den Geschlechts-Sagen hervorgehoben und auf den Unterschied hingewiesen, welcher darin besteht, dass die Geheimbunds-Mitglieder die Einweihung, von welcher die Sage erzählt, selbst wieder erleben müssen. Für unsere weitere Untersuchung wird es zunächst genügen, hervorzuheben, dass die Mitgliedschaft in einem Geheimbunde den Rang und das Ansehen des Indianers wesentlich erhöhte.

Es mag mir nun vergönnt sein, auf eine Reihe eigenthümlicher Sagen hinzuweisen, welche dem Menschenfresser-Bunde angehören. Die weitbekannteste dieser Sagen scheint ursprünglich den Heiltsuk angehört zu haben, hat sich aber nach Süden bis zu den Kwakiutl verbreitet. Diese Sage erzählt, dass ein junges Mädchen von dem Menschenfresser Geist entführt wurde, ihre vier Brüder suchen sie auf und entfliehen nur mit Mühe dem sie verfolgenden Menschenfresser-Geist, indem der älteste einen Scheitstein, eine Flasche mit Oel und einen Kamm über seine Schulter wirft, welche je in einen Berg, einen See und ein Dickicht verwandelt werden. Schliesslich gelingt es ihnen, den Menschenfresser zu tödten und aus seiner Asche entstehen die Moskitos. Im Verlaufe ihres Besuches bei der Schwester lernen die Brüder die Sänge und Geheimnisse des Menschenfresser-Bundes. Diese Sage wird meistens als Ursprung des Geheimbundes angegeben. Eine Anzahl anderer Mitglieder werden auf andere Weise eingeweiht: Einer, indem er die Cederbast-Ornamente des badenden Menschenfresser Geistes stiehlt und selbst anlegt; ein Anderer, indem er in den Himmel steigt und dort die Geheimnisse des Bundes erhält.

Diese Gebrauche sind zu den nördlichen Nachbarn der Heiltsuk, den Tsimshian, gedragen. Bei diesen lautet die Sage vom Ursprunge des Bundes folgendermassen: Ein Jäger verfolgt einen Bären, der ihn schliesslich in einen Fels lockt. Drinnen sieht er Menschen die Ceremonien des Bundes vollführen und wird von deren Häuptling angewiesen, dieselben in seiner Heimath zu wiederholen. In allen Sagen der Kwakiutl und ihrer Verwandten erscheint der Menschenfresser Geist als Vorsteher des Bundes, während er in der Tsimshian Sage nicht auftritt. Man sieht aus diesem Beispiele, dass gänzlich verschiedene Sagen zur Erklärung desselben Ceremoniells herangezogen werden.

Was sollen wir hieraus schliessen? Eine eingehende Analyse der Sagen, welche ich an anderer Stelle ausgeführt habe, zeigt uns, dass fast keine dieser Erzählungen als ein urgewachsenes Produkt des Stammes-Geistes aufgefasst werden darf. Alle diese Sagen sind voll von fremden Elementen, welche sich alle schrittweise bis auf weit entfernte Gegenden verfolgen lassen. Es zeigt sich daher, dass ein konstantes Ritual sehr verschiedenartige Sagen zu seiner Erklärung herbeizieht, und ich schliesse hieraus, dass in diesem Falle wenigstens das Ritual älter ist, als die Ritual-Sage; dass das erstere als das primäre, das zweite als das sekundäre aufgefasst werden muss.

Ich glaube, den Anlass zur Entwicklung des Rituals sowohl, als der damit verbundenen Legenden, müssen wir gleichfalls in dem Vorzuge suchen, den

der Besitz der Mitgliedschaft in einem Geheimbunde einem Namen giebt. Hieraus muss sich ein Streben nach solchem Besitz entwickelt haben, welches entweder dazu führte, schon bestehende Mitgliedschaften zu erwerben, oder aber, wo diese nicht für den Stamm ausreichten, neue zu erfinden. Ich meine hiermit nicht, dass der Indianer als absichtlichen Betrug Sagen erfunden hat, sondern, dass das Begehren anregend auf seine Phantasie und auf den ganzen Gemüthszustand gewirkt hat, und dass auf diese Weise, nach angemessenen Fasten, die Gelegenheit zu Hallucinationen geboten war, deren Material natürlich den bestehenden Ideen, respektive den Ideen der Nachbar-Völker, entnommen wurde. Es sind dies die eigenthümlichen Erscheinungen, welche Stoll in seinem Buche über Suggestion, und wohl in tieferer Weise Tarde in seinem Buche über die Gesetze der Nachahmung, behandelt hat.

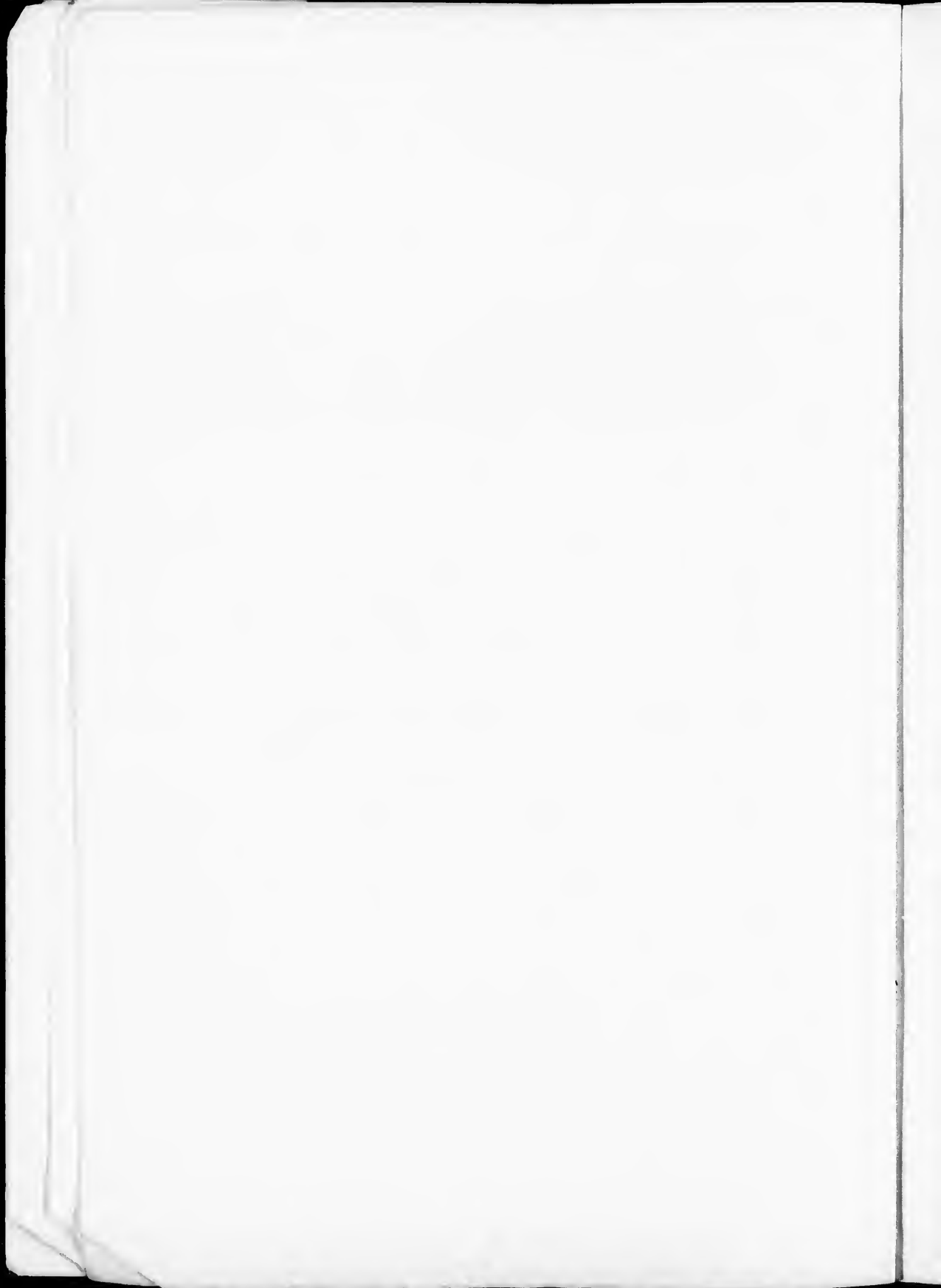
Es ist leicht verständlich, wie der aufregende Anblick des Ceremoniells der Menschenfresser-Gesellschaft Anlass gegeben haben mag, dass ein fastender junger Mann in seinen Hallucinationen glaubte, den gleichen Geist unter neuen Verhältnissen zu sehen und dass er dann nach seiner Rückkehr seine Visionen erzählte. Da die Auffassung herrschend geworden war, dass der so geschene Schutzgeist auch die Neigung hatte, sich den Nachkommen zu offenbaren, so war Gelegenheit zur Bildung einer neuen Mitgliedstelle im Geheimbunde gegeben. Wir dürfen daher annehmen, dass die psychologische Erklärung für die Entwicklung des komplizirten Systems der Mitgliedschaft in Geheimbünden in einer kombinierten Wirkung des socialen Systems und der Methode der Erwerbung von Schutzgeistern zu suchen ist.

Während diese Betrachtungen wohl die Vielfältigkeit der Formen der Geheimbünde erklären, und beweisen, dass die Mythen, auf welchen das Ritual heute zu beruhen scheint, wahrscheinlich sekundärer Natur sind, geben sie keinen Aufschluss über den Ursprung der Geheimbünde und der eigenthümlichen Sitten, welche mit ihnen verbunden sind. Es finden sich indessen Andeutungen, welche darauf schliessen lassen, dass die Sitten in Kriegsgebräuchen ihren Ursprung hatten. Wichtig ist vor allem die Thatsache, dass als der Bringer des Ceremoniells die Gottheit Winalagyilis betrachtet wird. Dieser Name bedeutet »der die ganze Welt bekriegende«, und sein Geist beherrscht die Menschen gleichfalls zur Zeit des Krieges. Daher kommt es auch, dass in Kriegszeiten die Geheimbünde stets ihr Wesen treiben, — mag dies nun Sommer oder Winter sein. Die ältesten Gesänge der verschiedenen Geheimbünde scheinen sich fast alle auf den Krieg zu beziehen; der »Menschenfresser« sowohl, wie der »Bär« und die »Verrückten« werden als die Hauptkrieger betrachtet und gerathen in Extase, sobald sie einen Feind getödtet haben. Alles dieses deutet wenigstens an, dass der Ursprung der Geheimbünde in engen Beziehungen zu dem Kriegswesen steht.

Wir müssen aber noch eins in Betracht ziehen. Die Gebräuche, wie wir sie heute kennen, sind offenbar eine sehr moderne Entwicklung alterthümlicher

Formen. Vor allem ist die Ceremonie des Menschenfressens, welche heutzutage wohl die wichtigste Rolle in dem ganzen Ceremoniell spielt, anerkanntermaassen erst jüngst bei all den verschiedenen Stämmen heimisch geworden, obwohl ihre Grundlage, d. h. die Idee der Existenz des menschentödtenden Geistes, bei allen Stämmen vorhanden ist. Die Kwakiutl sagen übereinstimmend aus, dass die Sitte des Menschenfressens vor nicht mehr als 60 Jahren bei ihnen bekannt geworden ist und dass dieselbe von den Heiltsuk auf sie übertragen ist. Ebenso wissen wir auf das Bestimmteste, dass die Sitte innerhalb der letzten 150 Jahre von den Heiltsuk auf die Tsimshian übertragen ist. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass diese Sitte ursprünglich auf das kleine Gebiet der Heiltsuk beschränkt war. Unter den anderen südlichen Stämmen beschränkte sich die Handlung des Menschenfressers darauf, dass derselbe im Kriege die abgeschnittenen Köpfe der Feinde mit seinen Zähnen erfasste und schüttelte.

Die Form, in welcher sich das Menschenfressen von den Heiltsuk aus verbreitet hat, bestand wesentlich darin, dass ein Sklave von seinem Besitzer getödtet und dann von dem Menschenfresser zerrissen und gefressen wurde, oder dass Stücke Fleisch aus den Armen oder aus der Brust Nahestehender gebissen wurden, oder endlich, dass Leichen, welche in besonderer Weise vorbereitet wurden, von dem Menschenfresser verschlungen wurden. Besonders die erste dieser Sitten zeigt eine deutliche Verwandtschaft mit Kriegsgebrauchen. Der Sklave ist die Kriegsbeute des Menschenfressers oder seiner Verwandten, und indem derselbe erschlagen wird, wird der Sieg noch einmal in feierlicher Weise dem versammelten Stamme vorgeführt. Es lässt sich kaum scharf beweisen, dass die Geheimbünde sich durchaus aus Kriegsgebrauchen entwickelt haben. Der nahe Zusammenhang beider Erscheinungen, glaube ich, wird aber aus den vorhergehenden Bemerkungen klar geworden sein.





Inhalts-Verzeichniss

der

zum 70. Geburtstage von Adolf Bastian (26. Juni 1896) erschienenen Festschrift.

	Seite
R. Virchow, Rassenbildung und Erbllichkeit	1— 44
H. Steintal, Dialekt, Sprache, Volk, Staat, Rasse	45— 52
J. Ranke, Vergleichung des Rauminhalts der Rückgrat- und Schädelhöhle als Beitrag zur vergleichenden Psychologie	53— 62
H. Meyer, Ueber die Urbewohner der Canarischen Inseln	63— 78
E. Schmidt, Die Rassenverwandtschaft der Völkerstämme Südindiens und Ceylons	79— 92
W. Schwartz, Von den Hauptphasen in der Entwicklung der altgriechischen Naturreligion	93—110
Müller-Beeck, Die Holzschmitten im Tempel Matsumori in Nagasaki	111—116
W. Joest, Eine Holzfigur von der Loango-Küste und ein Anito-Bild aus Luzon	117—128
F. v. Luschan, Das Wurfholz in Neu-Holland und in Oceanien	129—156
M. Buchner, Zur Mystik der Bantu	157—166
K. Weule, Die Eidechse als Ornament in Afrika	167—194
K. Th. Preuss, Menschenopfer und Selbstverstümmelung in Amerika	195—230
M. Bartels, Ueber Schädel-Masken aus Neu-Britannien, besonders über eine mit einer Kopfverletzung	231—246
K. von den Steinen, Prähistorische Zeichen und Ornamente	247—288
F. S. Krauss, Vidrijić Almo's Brautfahrt	289—336
A. Götze, Ueber neolithischen Handel	337—354
E. Kuhn, Die Sprache der Singpho oder Kachyen	355—360
A. Weber, Ein indischer Zauberspruch	361—366
A. Voss, Der grosse Silberkessel von Gundestrup in Jütland, ein mittelalterliches Denkmal im Norden	367—414
E. P. Dieseldorff, Wer waren die Tolteken?	415—418
E. Seler, Die Ruinen auf dem Que-ngola	419—434
F. Boas, Die Entwicklung der Gebeimbände der Kwakiutl-Indianer	435— 444
W. Grunert, Taoistischer Schöpfungsmythus	445— 458
A. Grünwedel, Ein Kapitel des Tsching-sung	459—482
F. Hirth, Die Insel Hainan nach Chao Ju-kua	483—512
F. W. K. Müller, Ikkaku sennin, eine mittelalterliche japanische Oper	513—538
Th. Achelis, Der Maui-Mythus	539—556
J. Kollmann, Flöten und Pfeifen aus Alt-Mexiko	557—574
O. Frankfurter, Die Emancipation der Sklaven in Siam	575—582
F. Heger, Die Zukunft der ethnographischen Museen	583—594
E. Grosse, Ueber den ethnologischen Unterricht	595—604
P. Ehrenreich, Ein Beitrag zur Charakteristik der botokudischen Sprache	605—630

— Preis: M. 30,— —

In Sonder-Abdrücken zum Einzel-Verkauf sind erschienen die Arbeiten von:

F. v. Luschan	zum Preise von M. 1,—	A. Grünwedel	zum Preise von M. 1,—
K. Th. Preuss	» » » » 1,20	F. W. K. Müller	» » » » 1,—
K. von den Steinen	» » » » 1,20	F. Heger	» » » » 0,60
A. Götze	» » » » 0,60	P. Ehrenreich	» » » » 1,—
A. Voss	» » » » 1,20		

